

Schuler, Birgitta: *Phantastische Authentizität: Wirklichkeit im Werk Christa Wolfs*. Europäische Hochschulschriften. Frankfurt: Peter Lang, 1987. 230 S.

Diese 1987 zur Promotion an der Universität Bonn vorgelegte Studie untersucht in chronologischer Reihenfolge des Wolfschen Oeuvre—von *Moskauer Novelle* bis zu *Kassandra*—die vielschichtigen Bezüge von Schreiben und Leben. Mit Hilfe der künstlerischen Phantasie, so Schuler, bemächtigt sich die Autorin der Realität, “die Gegenstand und Voraussetzung der Prosa Christa Wolfs” (3) sei. Im Verweis auf Wolfs Essayband *Lesen und Schreiben* erläutert Schuler Wolfs Bestehen auf “Subjektivität in der Literatur,” auf eigener Erfahrung als “Movens agens” (3), auf der vierten, “wirklichen” Koordinate des Erzählers neben den drei fiktiven Koordinaten. Zu Wolfs “episch” genannter Prosa (in Anlehnung an Brecht), gehört also die Anwesenheit eines mit “phantastischer Genauigkeit” schreibenden Autors (*Lesen und Schreiben* 32) im Text, der/die eine illusorische Fiktion überwindet und schreibend mit der Zeit verschmilzt. Hier vermisst diese Leserin bei Schuler eine längere Auseinandersetzung mit dem Ausdruck “phantastischer Genauigkeit” bei Wolf. Wie Schuler einleitend darlegt, geht es Christa Wolf darum, daß Prosa wirksam gemacht wird, wozu es für Wolf (*Lesen und Schreiben* 29 und 32) notwendig sei, “sich einer neuen Realität auf neue Weise [zu] bemächtigen.” Schuler will also in ihrer Analyse im wesentlichen aufzeigen, wie Wolf sich in ihrem Werk einer neuen Wirklichkeit auf neue Weise bemächtigt (4).

In der *Moskauer Novelle* registriert Schuler Wolfs Überzeugung, Wirklichkeit noch nahezu objektiv abbilden zu können, was sich in gewisser Eindimensionalität ausdrücke. Dagegen könne man im *Geteilten Himmel* schon erste Formulierungsschwierigkeiten erkennen, besonders in Ritas Unfähigkeit, richtige Worte zu finden, was sich jedoch nach der Überwindung ihrer Krise ändere. In *Nachdenken über Christa T.* bahne sich die Problematik des Sprachzweifels und der sich im Werke Wolfs steigernden Sprachkrise mit schwindendem Vertrauen an die Wirklichkeit an. An diesem Werk lasse sich das Leiden, die Wirklichkeit nicht sprachlich erfassen zu können, ablesen, aber es sei hier das Unvermögen, “die Dinge zu sagen, wie sie sind” noch als Mangel des Subjekts gesehen, statt, wie später in Wolfs Werk, nach Ursachen in der Wirklichkeit zu suchen. In *Kindheitsmuster* sieht Schuler eine Wendung zur Darstellung historischer Realität, die der Erzählerin “die Sprache zu verschlingen drohe.” Mit *Kein Ort. Nirgends* und *Kassandra* versuche Wolf Wirklichkeit gleichnishaft und mythologisch zu erfassen—Vergangenheit wird Basis für die Zukunft.

Diese ersten Vermutungen und Thesen zum Oeuvre Wolfs werden in groben Zügen gleich auf den ersten vier Seiten dargelegt und dann sozusagen bewiesen, womit dem analytischen, wissenschaftlichen Arbeitsprozeß der Wind aus den Segeln genommen wird. Bei den ausführlichen Einzelanalysen werden auch kurze Prosatexte mit berücksichtigt—“Blickwechsel,” “Dienstag, der 27. September,” “Juninachmittag,” “Unter den Linden,” “Neue Lebensansichten eines Katers,” “Kleiner Ausflug nach H.” und “Selbstversuch.” Allerdings hat merkwürdigerweise erst das abschließende Kapitel den Titel “Phantastische Authentizität,” ein Begriff, der meines Erachtens wegen des Buchtitels unbedingt im Einleitungskapitel mit einer längeren Definition und Ausführung hätte untermauert werden müssen. So ist es nicht verwunderlich, wenn trotz verständnisvoller und sorgfältig ausgearbeiteter, auch zum Teil Neues bringender Einzelanalysen der pauschale Schlußparagraph dieser Studie

im wesentlichen ähnliche Erkenntnisse zum Werk Wolfs aufzeigt wie die vorsichtig formulierten Hypothesen der ersten Seiten: “Begnützte Christa Wolf sich in der ‘Moskauer Novelle’ noch mit der Poetisierung von Wirklichkeit, so gelang sie später, vor allem in ‘Kein Ort. Nirgends,’ ‘Kindheitsmuster’ und ‘Kassandra’ zu einer Historisierung von Wirklichkeit, die dem literarischen Werk durch die Zeitgenossenschaft der Autorin seine geschichtliche Relevanz verleiht” (226).

Das Literaturverzeichnis verweist auf einen breiten Literaturapparat bei der Anfertigung dieser Studie—allerdings nicht zu dem Begriff “Phantastische Authentizität.” Die Schwächen dieser Analyse liegen in der Vorwegnahme der Ergebnisse am Anfang der Arbeit und der Benutzung von abstrakten Begriffen ohne genaue Definition oder Hinterfragung. Da das Datum der Veröffentlichung und der Promotion von Schuler mit 1987 angegeben wird, überrascht es nicht, daß keine Zeit zu einer Überarbeitung blieb. So finden sich auf mehreren Seiten Fehler verschiedener Art, wie z.B. Unschönheiten in Zwischenräumen zwischen Wörtern im Text, etwa auf S. 143; nur *eine* kommentierende Textzeile zwischen zwei längeren Zitaten unten auf S. 159; ein unvollendeter Satz auf S. 220; und auf S. 223 sollte “phantasievoller Perspektive” von dem übergeordneten Begriff “phantastische Authentizität” abgegrenzt werden.

Als Einführung in das Werk Christa Wolfs ist diese Studie durchaus geeignet, gerade für Deutschstudenten im Ausland. Im Hinblick auf historische Entwicklungen und Streitgespräche um Christa Wolf aus jüngster Zeit könnten Schulers Ausführungen zu Begriffen wie “Historisierung” und “Poetisierung von Wirklichkeit” für Diskussionen im Klassenzimmer ergiebig und von allgemeinem Interesse sein. Schulers Überlegungen zu Wolfs Thematisierung von “Erinnerung” sind einfühlsam und auf luzide Weise an verschiedenen Werken im Umkreis spezifisch deutscher Thematik dargelegt. Für Wolf-Spezialisten wird diese Forschungsarbeit jedoch nicht sehr viel Neues bringen.

Barbara Mabee
Oakland University

Wagner, Irmgard. *Franz Fühmann: Nachdenken über Literatur*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1989. 167 S.

Die Verfasserin legt mit ihrer seriösen, ebenso lesbaren wie lesenswerten Studie eines der ersten Bücher über Franz Fühmann vor, den sie mit vollem Recht als einen der herausragenden DDR-Schriftsteller wertet. Ohne ihn unkritisch zu nehmen, verwirklicht sie doch mit schöner Konsequenz ihre im Vorwort erklärte Absicht, die “Entwicklung der selbstreflektiven Spezifik” (7) zu verfolgen “mit dem Ziel, ... das Werk von seinen eigenen Voraussetzungen her zu verstehen” (9). “Daß zu diesen Voraussetzungen auch die gesellschaftliche und historische Situation gehört” (9f.), ist ihr wohl bewußt, doch sie vermeidet deren Thematisierung zugunsten der Konzentration auf die “literaturtheoretische Perspektive” (10). Das trägt wesentlich dazu bei, daß die Arbeit trotz der untersuchten Stoffmenge angenehm schlank geraten und die inzwischen erfolgten Umbrüche hin zum vereinigten Deutschland unbeschädigt überdauern konnte. Einzig wer den Anschluß der DDR an die BRD eifertig als Grund oder Anlaß zur pauschalen Abwertung von Literatur